

Themas zusammenfassenden und gewichtenden fünf Essays sowie die abschließenden Bemerkungen von Martina Kamm und Daniel Rothenbühler sind es. Zum Beispiel zeigt sich, dass Kategorien wie „Fremdheit“ oder „Migration“ eigentlich immer als beengend und ausschließend abgelehnt werden und sich niemand gerne zur „Migrationsliteratur“ zählen möchte. Maßgeblich für die Einschätzung all dieser Schriftsteller, egal wo sie herkommen und wie sie sich in der Schweiz durchschlagen, sollte zuallererst der genaue Blick auf die Poetik ihrer Texte sein und nicht der Blick auf ihre keineswegs nur migrantischen Mehrfachidentitäten – eine Empfehlung, der sicherlich auch viele hier nicht befragte Autoren wie Zsuzsanna Gahse, Dante Andrea Franzetti oder Irena Brežná zustimmen würden. In diesem in vielerlei Hinsicht anregenden Buch lernt man quasi nebenbei auch kultur- und sozialwissenschaftliche Konzepte wie Hybridität, Transnationalismus oder Kosmopolitismus genauer kennen und verstehen. Und nicht zuletzt ist der lesens- und studienwerte Band auch ein engagiertes Plädoyer dafür, den Blick für das Kosmopolitische in der Literatur überhaupt zu schärfen – und sich von ihrer staunenswert welthaltigen Vielfalt anregen und verführen zu lassen.

Klaus HÜBNER

LAMPING, Dieter: *Die Idee der Weltliteratur. Ein Konzept Goethes und seine Karriere*. Stuttgart: Alfred Kröner 2010. 144 S.

Der in Mainz lehrende Komparatist Dieter Lamping ist einer der nicht eben zahlreichen Literaturwissenschaftler, die den unübersehbaren Prozess der Internationalisierung der deutschsprachigen Literatur ernst nehmen und ihn in den Kontext der europäischen Literaturgeschichte zu stellen versuchen. Kein Wunder, dass er dabei bald auf Goethe und dessen bis heute so wirkungsmächtigen Begriff der „Weltliteratur“ stieß. Denn diesem Konzept ist es im Grunde zu verdanken, dass wir die Literatur nicht für wesentlich monokulturell oder gar national halten. „Weltliteratur ist eine der großen Ideen des 19. Jahrhunderts – und eine der wenigen, die die Epoche ihrer Entstehung überlebt haben“, lautet der erste Satz des Buches (S. 9). Was aber meint man heute damit, wenn man, wie es in der Literaturwissenschaft ebenso wie in der Literaturkritik allenthalben geschieht, von „Weltliteratur“ spricht? Welchen Nutzen, welchen Erklärungswert hat der Rekurs auf Goethes Konzept? Und ist es überhaupt ein Rekurs, oder hat die gängige Verwendung des Begriffs nur noch wenig mit dem zu tun, was der Dichterstern am 31. Januar 1827 im Gespräch mit Eckermann äußerte? Oft genug sind Goethes Worte zitiert worden: „National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.“ Diesen Worten, diesem Begriff und mehr noch dessen Karriere im 19., 20. und auch 21. Jahrhundert widmet sich Lampings im besten Sinne philologische, weil weit über die Philologie hinausweisende Untersuchung: „Die Idee der Weltliteratur in ihren wichtigsten, literarhistorischen wie literaturtheoretischen, aber auch ideengeschichtlichen Aspekten mit der gebotenen Knappheit darzustellen ist das Ziel die-

ses Buches. Dabei versucht es, nicht nur zu fragen, wie sie verstanden wurde, von ihrem Urheber und von seinen Lesern, sondern auch, wie sie noch immer sinnvoll zu verstehen sei“ (S. 13).

Naturgemäß geht es zuerst um Goethe, dessen Plädoyer für „Weltliteratur“ den alten Dichter als einen weltoffenen, scharfsinnigen und der Zukunft zugewandten Beobachter seiner Epoche ausweist. Doch schon bei ihm bleibt der Begriff unscharf, und an keiner Stelle hat er systematisch entwickelt, was er eigentlich unter „Weltliteratur“ verstanden wissen wollte. Als „formelhafte Aperçus“ implizieren Goethes diesbezügliche Bemerkungen mehr als sie explizieren (S. 58). In den drei der Einleitung folgenden Abschnitten seiner Studie stellt Lamping den Weimarer Altmeister in den Kontext der europäischen Literatur seiner Zeit und diskutiert die weitreichenden Implikationen der keineswegs nur angelesenen Internationalität des „Divan“ – Dichters, der zwar nach heutigen Maßstäben kein weltkundiger Mann war, aber noch viel weniger ein „eingezogen lebender Mensch wie etwa Kant oder Lichtenberg“ (S. 54). In Goethes Werk und Wirken lässt sich, wie der höchst belebte, quellenkundige Verfasser detailliert nachweist, in vielerlei Hinsicht ein durchaus interkulturelles Interesse feststellen, auch wenn das bei Zeitgenossen wie Georg Forster, Adelbert von Chamisso oder Alexander von Humboldt ungleich stärker ausgeprägt gewesen sein mag. Unvermeidlicherweise geht es im ersten Teil des Buches auch um das von Herder, Schleiermacher und anderen entwickelte, von Lamping nicht als kontrastiv, sondern als komplementär zur „Weltliteratur“ betrachtete Konzept einer „Nationalliteratur“. Abgesehen von diesem allerdings folgenreichen Scheinkonflikt zwischen Welt und Nation wurde die Idee der „Weltliteratur“ niemals ausschließlich als poetische begriffen. „Vielen ihrer Anhänger galt und gilt sie auch, wenn nicht vor allem, als ein kosmopolitisches Programm, und gerade diese Verbindung hat viel zum Erfolg der Idee beigetragen“ (S. 67).

Der fünfte Abschnitt der Untersuchung weist nach, dass und inwiefern Goethes Idee sozusagen in der Luft lag. Denn: „Die drei Jahrzehnte vor und nach 1800 stellen die erste europäische Epoche der neueren deutschen Literatur dar“ (S. 79). Besonders manifest wird das „sowohl als Übersetzung wie als Vermittlung und als Verarbeitung, als produktive Rezeption“ (S. 80). Kundig führt Lamping durch die ungeheure Fülle und Dichte der Bezugnahmen auf europäische Literaturen, die die deutschsprachige Literatur um 1800 aufweist und die nicht allein Themen und Motive, sondern auch Formen und Gattungen betreffen. Spätestens in der „Goethezeit“ – und nicht etwa erst mit den Anfängen einer „Literatur der Migration“ seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts – wurde Internationalität zu einem konstitutiven Moment der deutschen Literatur. Die Rede von der „Weltliteratur“ allerdings folgte seit Goethes Tod vielfach einer eigenen Logik, und den diversen Bedeutungsverschiebungen dieses wandelbaren Konzepts geht der Autor detailliert nach, bis hinein in einzelne „Dialoge“ von (mindestens) zwei Texten unterschiedlicher Sprachherkunft. Selbstverständlich ist „Weltliteratur als intertextuell fassbare literarische Internationalität“ kein völlig neues Konzept (S. 113), doch gerade in der deutschen, über lange Zeit hindurch von nationalem Denken dominierten Literaturwissenschaft und ihren akademischen Organisationsformen spielte es nur

selten eine wichtige Rolle – was, betrachtet man die Germanistik auch der jüngeren Zeit, gravierende Folgen zeitigte. „In den neueren Philologien hat der Begriff der ‚Weltliteratur‘ in dem Maß an Bedeutung gewonnen, in dem sich neben den einzelsprachlichen eine vergleichende Literaturwissenschaft bildete“, meint der Verfasser (S. 123) und unterschlägt dabei ein wenig, dass auch die seit etwa 1980 fortschreitende Entwicklung einer ‚interkulturelle Germanistik‘ hier entschieden bewussteinverändernd gewirkt hat. Immerhin nimmt er die nicht-deutsche interkulturelle Literatur- und Kulturwissenschaft der letzten Jahre (Homi K. Bhabha, David Damrosch, John Pizer) in den Blick, die der Goetheschen Idee „eine ganz neue Aktualität abgewonnen hat“ (S. 130). Dass der inflationäre Gebrauch des vieldeutigen Begriffs auch „Unbehagen“ ausgelöst hat, verschweigt Lamping nicht (S. 135). Dennoch ist er davon überzeugt, dass die komplexe Idee der „Weltliteratur“ vorerst einmal weiterleben wird, und mit ihr auch das kulturwissenschaftliche Konzept. Goethes großes Verdienst sei es nun einmal, „eine suggestive Formel für Prozesse literarischer Internationalisierung“ gefunden zu haben (S. 137). Diese Prozesse halten an, ja sie verstärken sich sogar. Wer sie begrifflich fassen will, kommt an der „Weltliteratur“ ebenso wenig vorbei wie an der fast uneingeschränkt empfehlenswerten Studie von Dieter Lamping. Fast? Na ja, ein ausreichend umfangreiches Literaturverzeichnis gibt es, aber leider kein Begriffs- und Namensregister. Weitere kritische Einwände allerdings hat dieses einleuchtend strukturierte, klar und verständlich geschriebene Buch schlicht nicht verdient.

Klaus HÜBNER

LEDESMA, Jerónimo / CASTELLÓ-JOUBERT, Valeria (coords.): *Revolución y literatura en el siglo diecinueve. Fuentes, documentos, textos críticos*. Buenos Aires: Editorial de la Facultad de Filosofía y Letras de la Universidad de Buenos Aires, 2012. Tomo I: *Blake, Büchner* (385 pp.). Tomo II: *Hugo, Balzac, Michelet* (288 pp.).

Los textos que integran los dos tomos del libro que reseñamos constituyen una serie variada de traducciones del francés y del inglés –todas ellas realizadas por integrantes de la cátedra de Literatura del Siglo XIX de la Facultad de Filosofía y Letras de la Universidad de Buenos Aires– que de distintos modos pretenden dar cuenta de la marcada influencia que tuvo la Revolución Francesa en la literatura europea del siglo XIX. La presentación del libro responde a un propósito doble, pues, además de proveer a los alumnos de material de lectura relevante para el análisis de las relaciones entre la literatura decimonónica y la Revolución Francesa, sirve de guía para el estudio del tema; los dos tomos constituyen una muestra concreta –y una justificación– del trabajo realizado por la cátedra en los últimos años. El primer volumen comienza con una breve “Presentación” de Américo Cristóbal en la que se examina el lugar de la traducción como práctica de la investigación y de la tarea docente, considerando tanto el objetivo primario de contribuir a la divulgación de textos originalmente escritos en lenguas extranjeras, como